

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 96 (2002)

Artikel: Debatte zur Namensänderung der "Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte"
Autor: Altermatt, Urs / Python, Francis / Braun, Patrick
Kapitel: Reform der ZSKG durch Titeländerung?
Autor: Fink-Wagner, Urban
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschrift für Kirchengeschichte nimmt sie den ihr zukommenden Platz neben ähnlichen, sehr renommierten ausländischen Zeitschriften ein. Genannt seien die internationale «Revue d'histoire ecclésiastique» (Louvain), die deutsche «Zeitschrift für Kirchengeschichte», die italienische «Rivista di storia della Chiesa in Italia», die englische Zeitschrift «The journal of ecclesiastical history» oder die amerikanische Zeitschrift «Church history». Alle diese Zeitschriften sehen ihre Identität in der Kirchengeschichte. Die amerikanische Zeitschrift berücksichtigt – trotz ihres «unmodernen» Titels – in hohem Mass kulturgeschichtliche Themen.

Aus den genannten Gründen möchte die Redaktion der Helvetia Sacra folgenden Namen vorschlagen: «*Schweizerische Zeitschrift für Kirchen- und Kulturgeschichte*». Der Name deckt sich – lässt man «Christentum und Gesellschaft» weg – mit dem vom Vorstand vorgeschlagenen französischen Untertitel «*Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle*». Diese Fassung bietet unseres Erachtens unschätzbare Vorteile: Sie ist klar, eingängig und steht ausserdem in Kontinuität zum bisherigen Charakter der Zeitschrift.

Basel

PATRICK BRAUN/BRIGITTE DEGLER-SPENGLER
(für die Redaktion Helvetia Sacra)

Reform der ZSKG durch Titeländerung?

2001 schlug ein Schweizer Bischof vor, den Namen der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (SKZ) abzuändern, weil der Anspruch des Titels inhaltlich nicht eingelöst werde. Die Redaktionskommission sprach sich gegen eine Änderung aus: Die SKZ, 1832 gegründet, ist unter diesem Namen bekannt und in Lexika mit eigenen Artikeln bedacht. Mit einem neuen Titel müsste auch der Jahrgang neu gezählt werden. Von der Kontinuität zwischen der SKZ und einer Nachfolgebezeichnung wüssten nur noch Insider, bibliographisch würde jedenfalls eine neue Zeitschrift entstehen. Titel, die bereits nach einigen Jahren nicht mehr so formuliert würden, gibt es im übrigen einige: Die «Neue Zürcher Zeitung» ist nicht mehr so neu, sondern zwischenzeitlich die älteste Zeitung der Schweiz usw. Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz sah daraufhin von einer Titeländerung ab. Die Gründe mögen formal sein, doch sie klären zumindest die Beweislastverteilung: Der Titel einer etablierten Zeitschrift sollte nur dann geändert werden, wenn es sehr gewichtige inhaltliche Gründe gibt. Dieser Kurzbeitrag optiert dafür, dass solche Gründe für die ZSKG *nicht* vorliegen.

Verankerung und Offenheit: Die ZSKG ist seit ihrer Gründung im Jahre 1907 eine bewährte und unverzichtbare Stütze der Kirchengeschichte in der Schweiz mit katholischer Prägung. Der bisherige Titel gewährleistet(e) eine inhaltliche Offenheit und Breite, die der Redaktion sämtliche Freiheiten

gewährt(e) (vgl. Jubiläumsnummer ZSKG 90, 1996). Die Disziplin «Kirchengeschichte» hat ihren festen und unbestrittenen Ort im akademischen Raum und zeigt sich fähig, ihre Grundlagendiskussion offen und kontrovers zu führen.

Keine Begriffsveränderung ohne Perspektivenänderung: Wird ein Titel gewählt, der die Begriffe Religion, Kultur und Gesellschaft vereint, wird automatisch die Perspektive auf das 19. und 20. Jahrhundert gelegt, denn vor der Französischen Revolution und der Säkularisation ist dieses Spannungsfeld ja nicht oder nur höchst bedingt festzustellen. Ausserdem wird eine sozialgeschichtliche Sichtweise favorisiert, die zweifellos wichtig und interessant ist, andere Fragen und Methoden jedoch in den Hintergrund drängt oder gar völlig ausschaltet. Beides würde zu einer Verarmung einer Zeitschrift beitragen, die sich bisher durch Artikel über sämtliche der historischen Forschung zugänglichen Jahrhunderte und verschiedenste Fragestellungen und Methoden ausgezeichnet hat.

Die wissenschaftliche Angemessenheit des Begriffs Kirchengeschichte: Es tönt vielleicht banal, ist aber deswegen nicht unrichtig: «Gegenstand der Kirchengeschichte ist die Kirche.» (K.-V. Selge: Einführung in das Studium der Kirchengeschichte, Darmstadt 1982, 1). Wer sich mit dem Christentum beschäftigen will, das in konstitutiver Weise unseren Kulturkreis geprägt hat, kommt um die Kirche Jesu Christi, um konfessionell geprägte Kirchen und kirchliche und alle begleitenden Phänomene nicht herum. Die Kirche ist im Selbstverständnis der Christen nicht nur eine weltliche Organisationsform religiöser Bedürfnisse, sondern Ausdruck göttlichen Handelns in der Geschichte. Gerade die protestantische Tradition wehrt sich zum Teil heftig dagegen, den christlichen Glauben auf «Religion» zurückzuführen. Für das Verstehen der historischen Phänomene selbst reicht also die Aussensicht, die bloss historische Methode, nicht aus, sondern die theologische Betrachtungsweise muss hinzukommen, sonst schleichen sich summarische Verkürzungen ein (vgl. V. Conzemius: Ultramontaner Katholizismus, in: E. Jaschinski [Hg.]: Das Evangelium und die anderen Botschaften. Nettetal 1997, 9–19). Das Verhältnis zwischen Theologie und Religionswissenschaft wird zur Zeit intensiv diskutiert, und die Eigenständigkeit der theologischen Perspektive auch in der Geschichtsbetrachtung lässt sich mit guten Gründen verteidigen.

Selbstverständlich ist auch die Kirchengeschichte an die Methoden der allgemeinen Geschichtswissenschaft gebunden. Aber mit Verlaub: «Was auch die Allgmeinhistoriker [d.h. Profanhistoriker] an Prämissen nicht strikt wissenschaftlicher Art mitbringen und wirksam werden lassen, ist gewiss nicht wenig» (Selge, a.a.O., 10). Die Kirchengeschichte ist wissenschaftstheoretisch keine problematischere Angelegenheit als die sog. Profangeschichte, die mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat: Sinn und Grenzen der Forderungen von Voraussetzungslosigkeit und Objektivität, die Bedeutung und Unentbehrlichkeit des subjektiven Interesses usw. (G. Ebeling: Studium der Theologie. Tübingen 1975, 77).

Im Gegenteil: Angesichts der postmodernen Erfahrung vom «Ende der Geschichte» aufgrund ihrer Auflösung in eine Vielzahl unzusammenhängender Geschichten kann die Kirchengeschichte einen realen Grund anführen, «die Idee einer Geschichte als einheitlicher Prozess» beizubehalten (vgl. G. Vattimo: *Das Ende der Moderne*, Stuttgart 1990, 5–19). Sie tritt nicht nur im Interesse ihrer Selbsterhaltung als theologischer Disziplin auf, sondern zugleich als Zeugin für Sinn und Möglichkeit der Geschichtswissenschaft überhaupt.

ZSKG «semper reformanda»: Dieser Beitrag versteht sich nicht als Plädoyer für ein statisches Festhalten am Bestehenden. Wie die Kirche ist die ZSKG «semper reformanda». Gerade die Geschichte der Kirche zeigt aber, dass wirklich tragfähige Reformen nicht durch Etikettenwechsel geschehen. Warum sollten wir also nicht die unbeschränkte Diskussionsfreiheit unter dem gegenwärtigen Titel nutzen, die als notwendig empfundene «Entstauung» und Modernisierung der Zeitschrift in die Wege zu leiten? Jede Zeitschrift ist so gut und so attraktiv wie die Gestalt, die ihre Beiträge ihr geben.

Solothurn

URBAN FINK-WAGNER

Junge Generation für Anpassung des Namens

In den letzten zwei Jahrzehnten entwickelte sich die «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» von einem kirchengeschichtlichen Organ zu einer *religions- und kulturgeschichtlich* ausgerichteten Zeitschrift, was sich sowohl in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen wie in zeitgeschichtlichen Artikeln zeigt.

Für die sozial- und kulturgeschichtliche Orientierung ist der Begriff «Kirchengeschichte» zu eng, weil *nicht umfassend genug*; er steht nicht für die kultur- und religionsgeschichtlichen Themen und Methoden der Zeitschrift, weshalb ich dafür plädiere, dass diese sich auch im Namen der Zeitschrift widerspiegeln sollten, etwa im Sinne von: «*Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte*». Eine solche Namensänderung würde kirchengeschichtliche Beiträge im engeren Sinn in keiner Weise tangieren, sondern würde auch diese umfassen. Umgekehrt kann die im Titel demonstrierte religions- und kulturgeschichtliche Ausrichtung der Zeitschrift auch vermehrt das Interesse von Religionswissenschaftlern, Soziologen, Ethnologen und anderen Sozial- und Kulturwissenschaftlern wecken, die sich mit Religion, Kultur und Gesellschaft befassen, und dadurch den *interdisziplinären Dialog* fördern.

Durch die kultur- und religionsgeschichtliche Ausrichtung der Zeitschrift fühlen sich nicht zuletzt Historikerinnen und Historiker einer *jüngeren Generation* angesprochen, die sich in den letzten Jahren besonders intensiv